

# Jahres 2020 Konferenz

07.-09. Oktober

*(Anti)Rassismus und  
Diskriminierung in  
Ostdeutschland*

*30 Jahre  
Wiedervereinigung*

*Arbeitsmarkt,  
Bildung,  
Vertragsarbeit &  
Gender*

**Tagungs  
Bericht**



Der Dachverband der Migrant\*innenorganisationen (DaMOst) lud zu seiner dritten Jahreskonferenz ein.

Die Veranstaltung fand vom 16. bis zum 17. Oktober 2020 in der Staatskanzlei des Landes Brandenburg in Potsdam statt. Stand die erste Konferenz 2018 noch im Zeichen der offiziellen Gründung des Verbandes, konnte sich DaMOst erstmalig als eingetragener Verein präsentieren, der als Rechtssubjekt nun selbst Träger von Rechten und Pflichten ist. Aufgrund der Corona-Regelungen fand die Konferenz unter Einhaltung eines eigens abgesprochenen Hygiene-Konzepts und unter Begrenzung der Teilnehmer\*innenzahl auf 55 Personen statt. Schwerpunkt des ersten Tages bildete der Abschluss des Projektes „Empowerment gegen (Alltags) Rassismus und Diskriminierung in Ostdeutschland“ (EmpARDIO).

Am nächsten Tag stand das Thema „30 Jahre Wiedervereinigung aus migrantischer Perspektive“ im Vordergrund. Dies bot Gelegenheit, den Anwesenden das im März gestartete Projekt „Mi\*story. Migrationsgeschichten in und aus Ostdeutschland“ vorzustellen. Zu den Anwesenden zählten Mitglieder des Vorstandes und Delegierte aus den Landesverbänden, die DaMOst-Geschäftsführung und deren Mitarbeitende sowie Referent\*innen aus Politik und Zivilgesellschaft, Kooperationspartner und am Gegenstand interessierte Gäste aus den ostdeutschen Bundesländern.



v. l. n. r.  
Ayman Qasarwa, Nhi Le,  
Annette Widmann-Mauz, Bernhard Franke, Varsenik Minasyan,  
Daniel Bartel, Dr. Karamba Diaby

## Abschluss des Projektes „Empowerment gegen (Alltags)Rassismus und Diskriminierung in Ostdeutschland“ (EmpARDIO)

Mit einer kurzen Vorstellung von Programm und Ablauf eröffnete **Ayman Qasarwa**, einer der zwei **DaMOst-Geschäftsführer\*innen**, am Freitagnachmittag die Veranstaltung und übergab dann an **Nhi Le**, **freie Journalistin**, der an beiden Tagen die **Gesamtmoderation** oblag.

Das Projekt „EmpARDIO“ unter der Schirmherrschaft von Dr. Karamba Diaby, Bundestagsabgeordneter der SPD, bildete 13 ehrenamtliche Antidiskriminierungsbeauftragte aus den fünf ostdeutschen Ländern bzw. Landesverbänden aus. Zum Projektabschluss erfolgten im ersten Tagungsteil Grußworte und Input an DaMOst und die Projektteilnehmenden, Reflexionen zum Projekt und die Zertifikatsübergabe an die Antidiskriminierungsbeauftragten.

Da der Schirmherr aufgrund von Bahnverspätungen nicht pünktlich eintreffen konnte, änderte sich der Ablauf kurzfristig. Eröffnet wurde die Konferenz deshalb mit der für den Folgetag geplanten, nun vorgezogenen Videobotschaft von **Annette Widmann-Mauz**, **Staatsministerin und Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration**. In ihrem Grußwort sprach sie über die Aufgaben ihres Amtes und betonte dabei die dafür notwendige Perspektive von Menschen mit Migrationsgeschichte. Das Verständnis füreinander zu fördern und Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken sei ohne Akteure aus der Zivilgesellschaft nicht möglich. Mit einem „Machen Sie weiter so!“ bedankte sich Widmann-Mauz, deren Amt das EmpARDIO-Projekt voll finanzierte, ausdrücklich für die bisher geleistete Arbeit von DaMOst.



Der anwesende **kommissarische Leiter der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Bernhard Franke**, richtete die Aufmerksamkeit in seinem Input-Referat auf die rassistischen Morde in Halle und Hanau und auf den gewaltsamen Tod von George Floyd in den USA. Die erschütternden Ereignisse hätten seiner Meinung nach ein Umdenken befördert: Das Ausmaß rassistischer Gewalt wird erstmals tatsächlich wahrgenommen und Menschen haben das Gefühl, dass ihre Rassismuserfahrungen tatsächlich gehört werden. Franke erörterte dann die Aufgaben der Antidiskriminierungsstelle, präsentierte Fakten zum Anstieg von rassistischen Vorfällen und brachte mehrere Beispiele für den immer sichtbarer werdenden Alltagsrassismus. Vor diesem Hintergrund betonte er die Grenzen seiner Dienststelle. Sie bietet juristische Erstberatung, nicht aber konkrete Hilfestellungen bei der Verarbeitung erlittener Diskriminierungen oder aber Beratungen durch Menschen mit spezifischen Erfahrungen vor Ort. Deshalb setze sich die Antidiskriminierungsstelle u. a. für eine nachhaltige und dauerhaft gesicherte Förderung lokaler und zivilgesellschaftlich organisierter Beratungsstellen ein. Und aus diesem Grund freue er sich, dass DaMOst das Projekt „EmpARDIO“ umsetzen konnte und es auch unter Corona-Bedingungen gelungen ist, die Ausbildung zu Antidiskriminierungsbeauftragten erfolgreich durchzuführen. Gegen Ende appellierte Franke: „Lassen Sie uns gemeinsam alles dafür tun, damit alltägliche Diskriminierungen ernst genommen werden. Lassen Sie uns gemeinsam alles dafür tun, um Hass und Intoleranz entgegenzutreten.“

In ihren **Referaten** ließen **Varsenik Minasyan, EmpARDIO-Projektleiterin**, und **Daniel Bartel, Antidiskriminierungsverband Deutschland (advd)**, das Projekt und die Ausbildung im Projekt Revue passieren. Minasyan stellte klar, dass Alltagsrassismus – Ansatzpunkt des Projektes – viel zu wenig in der öffentlichen Wahrnehmung präsent ist, weshalb es für das Projekt selbstverständlich war, sich an der vom Landesnetzwerk Migrant\*innenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e. V. in 2020 organisierten Anti-Rassismus-Kampagne zu beteiligen.

Unter dem Motto „Wir rassismuserfahrene Menschen machen Rassismus sichtbar!“ ging die Referentin auf die Ziele und Arbeitsschwerpunkte des Projekts ein. Am kürzesten fasst dieses das öffentlichkeitswirksame Produkt „EmpARDIO Complex“ zusammen, das sich in ironischer Aneignung von Medikamenten und ihren Beipackzetteln als „Arzneimittel zur Selbststärkung für Betroffene von Rassismus und Diskriminierung und zur Sichtbarmachung von Rassismus bei denjenigen, die Rassismus ausüben“ präsentiert. Bartel, der die angehenden Antidiskriminierungsbeauftragten an Wochenenden in insgesamt 10 Tagen schulte, ging dann auf die Inhalte der Ausbildung ein, wobei die teilweise online durchgeführte Vermittlung eine besondere Herausforderung für alle Beteiligten darstellte. Besonders insistierte er auf die künftige Praxis der Ehrenamtler\*innen und schloss seinen Beitrag mit den Worten: „Mein Appell an euch: Jetzt geht es erst richtig los!“

Daraufhin ergriffen stellvertretend für alle zwei **neue Antidiskriminierungsbeauftragte** in kurzen Statements das Wort. **Dr. Naeem Altahan** (Schwerin/Mecklenburg-Vorpommern) sprach von seinen persönlichen Rassismuserfahrungen, die ihn motivierten, an der Schulung teilzunehmen. „Ich gebe nicht auf, ich gehe weiter“, lautete diesbezüglich sein Credo. **Shabnam Abai** (Cottbus/Brandenburg) betonte mit „Wir sind viele“, dass erst die Schulung sie dazu befähigte, endlich aktiv gegen Rassismus vorzugehen, weil sie nun wisse, mit welchen Mitteln dies möglich ist.



Dr. Naeem Altahan, Shabnam Abai

Inzwischen war auch der **Schirmherr des Projekts, der Bundestagsabgeordnete Dr. Karamba Diaby**, eingetroffen. Bezugnehmend auf eines der EmpARDIO-Ziele – die Auseinandersetzung mit Diskriminierung in relevanten Lebensbereichen – berichtete er wie Bernhard Franke aus seinem Arbeitsumfeld. Im **Grußwort** verwies er unter anderem auf den Kabinettsausschuss gegen Rechtsextremismus und Rassismus, auf das Netzwerkdurchsetzungsgesetz im Kampf gegen Hasskriminalität und die Notwendigkeit einer Reform des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Er hob wie Widmann-Mauz die Rolle der Zivilgesellschaft für eine vielfältige Gesellschaft hervor und richtete sich an EmpARDIO: „Wir brauchen mehr von Ihnen. Sie leisten einen wertvollen Beitrag. Ich danke Ihnen von Herzen dafür!“ Und wie Altahan und Abai hat auch Diaby selbst Rassismus erfahren müssen. Es ist eine bittere Anekdote: „[N]icht überall bin ich mit offenen Armen empfangen worden. Im Mai 1990 wurde ich Opfer eines rassistischen Angriffs. Nach einer Busfahrt beschimpften mich drei Männer als ‚Schwarzfahrer‘. Als ich meine Monatskarte zeigte, schlug mir einer von ihnen ins Gesicht und meine Brille zerbrach.“

Mit der **feierlichen Zertifikatsübergabe** endete der erste Tagungsteil. Unter Applaus betraten die Absolvent\*innen der EmpARDIO-Schulung zu Antidiskriminierungsbeauftragten die Bühne und erhielten ihre Urkunden aus den Händen von Karamba Diaby, Bernhard Franke und Varsenik Minasyan. Der **Fotograf Mahmoud Dabdoub** fing diesen Moment und das abschließende Gruppenporträt mit vielen Aufnahmen ein.



Das EmpARDIO-Team und die Absolvent\*innen



Mika Kaiyama

## Arbeitsgruppen zu Antirassismus und Diskriminierung

Nach der Pause teilten sich alle Anwesenden in Arbeitsgruppen. Moderiert von **Mika Kaiyama (LAMSA e.V.)** ging es nun darum, wie die Antidiskriminierungsbeauftragten künftig in bestehenden Strukturen wie Migrant\*innenorganisationen, Netzwerken und sonstigen Zusammenhängen würden agieren können. Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen sollen die Grundlage für die weitere Arbeit des Dachverbandes bilden.

In einer **ersten Arbeitsgruppe** wurden die Erwartungen, Möglichkeiten und Grenzen der ehrenamtlich Beauftragten diskutiert. Zunächst ging es um die Arbeitsweise der Beauftragten, die grundsätzlich auf dem Boden von Neutralität, Courage, Kompetenz, Flexibilität, Vertrauen und Toleranz stattfinden sollte. Auf dieser Grundlage sei gewährleistet, dass von Diskriminierung Betroffene die Beratung, Unterstützung, Wertschätzung und Möglichkeiten der Vernetzung erhalten, die sie erwarten können. Die Beauftragten sind in diesem Sinne auch Brückenbauer zwischen Betroffenen und den DaMOst-Mitgliedsorganisationen. DaMOst erwartet von den Beauftragten vernetztes Arbeiten und Nachhaltigkeit. Das heißt, ein so langfristiges und breitgefächertes Engagement wie nötig, um jeder einzelnen Person bestmöglich aus der bedrängten und bedrängenden Situation herauszuhelfen. Die Ehrenamtler\*innen hingegen erwarten von DaMOst Rahmenbedingungen wie Möglichkeiten zur Weiterbildung, materielle Ressourcen und finanzielle Unterstützung, aber auch das Vertrauen seitens DaMOst, dass sie ihren Auftrag ernsthaft annehmen und erfüllen. Arbeiten Beauftragte und DaMOst auf diese Weise gemeinsam, umschreibt das sowohl die Möglichkeiten als auch Grenzen der Antidiskriminierungsbeauftragten.



In einer **weiteren Gruppe** ging es um das Thema „Kompetenzen stärken durch Empowerment“, das heißt, um die Frage, welche Kompetenzen, Ressourcen und Unterstützung die Antidiskriminierungsbeauftragten künftig in ihrer praktischen Arbeit benötigen. Als Kompetenz wurde das Gebot der Neutralität herausgearbeitet. Vor diesem Hintergrund sollten die Antidiskriminierungsbeauftragten für andere Stellen der Antidiskriminierungsarbeit offen sein und sich vernetzen. Hierüber können sie dann als Brücke zwischen Beratungsstellen und Betroffenen wirken. Zu den benötigten Ressourcen gehört eine feste Anlaufstelle, damit Betroffene die oder den Antidiskriminierungsbeauftragte/-n leicht aufsuchen können. Zugleich wäre es hilfreich, ließe sich auf eine gut gepflegte Datenbank für die Verweisberatung zurückgreifen. Des Weiteren sollte es ein einheitliches Beschwerdemanagement geben, um die Qualität in der Beratung zu sichern. Unterstützt werden sollten die Antidiskriminierungsbeauftragten von den Migrant\*innenorganisationen durch Räumlichkeiten und Kontaktmöglichkeiten wie Telefon und E-Mail, aber auch durch die Bewerbung der Ehrenamtler\*innen in den jeweiligen Communities. Denn eine gute Zusammenarbeit wird die Anerkennung und Legitimation von Migrant\*innenorganisationen und Antidiskriminierungsbeauftragten stärken.

Die **dritte Gruppe** beschäftigte sich mit Möglichkeiten der flächendeckenden Antidiskriminierungsarbeit in Ostdeutschland.

Grundsätzlich seien dafür eine bessere Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den verschiedenen Vereinen und Organisationen auf kommunaler Ebene und den Landes- und Bundesebenen innerhalb von DaMOst nötig. Auf dieser Grundlage sollten die Antidiskriminierungsbeauftragten dazu befähigt werden, Community-spezifische und Community-übergreifende Ansätze in ihre Arbeit zu integrieren, um allen Formen von Rassismus entgegenzutreten zu können. Wünschenswert wäre zudem die Praxis der Mehrsprachigkeit, damit die Ehrenamtler\*innen in den verschiedenen Sprachen der jeweiligen Communities arbeiten können. Nicht zuletzt kann flächendeckende Antidiskriminierungsarbeit dann erreicht werden, wenn sich ein flächendeckendes Netz von Antidiskriminierungsbeauftragten etabliert. Und zwar in allen DaMOst-Mitgliedsorganisationen und in allen Institutionen und Vereinen der Mehrheitsgesellschaft.

Mit Statements zu Ergebnissen aus den Arbeitsgruppen, vorgetragen von den jeweiligen Sprecher\*innen, endete der erste Konferenztag, mit dem auch das Projekt „EmpARDIO“ seinen Abschluss fand. Bei einem gemeinsamen Abendessen konnten die Themen des Tages vertieft werden.





v. l. n. r.  
 Nhi Le, José Manuel Paca, Dr. Doris Lemmermeier,  
 Dr. Carina Großer-Kaya, Vu Thi Hoang Ha,  
 Emiliano Chaimite, Publikum

## 30 Jahre Wiedervereinigung aus migrantischer Perspektive

Am Samstagmorgen führte die Moderatorin Nhi Le in den Gegenstand des zweiten Tages ein. Dabei handelte es sich um „30 Jahre Wiedervereinigung aus migrantischer Perspektive“ und dem Austausch in Fachforen.

Zunächst jedoch begrüßte **José Manuel Paca, der Vorstandsvorsitzende von DaMOst e.V.**, die Anwesenden. Er blickte auf die Entwicklung des Dachverbandes zurück, bilanzierte das Erreichte als Beitrag zur Unterstützung der Demokratie in Ostdeutschland und dankte im Namen des Vorstandes allen Mitwirkenden. Im Anschluss nahm **Dr. Doris Lemmermeier, Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg**, das Wort. In ihrem Grußwort ging sie kritisch auf die deutsche Vereinsmeierei ein, um hiervon jedoch die Leistungen der Zivilgesellschaft positiv abzuheben. Die Bundesregierung sei auf das Wissen und die Arbeit von Verbänden wie DaMOst angewiesen. DaMOst selbst sei in Ostdeutschland auch deshalb wichtig, um gegen die Vereinzelung kleiner Organisationen anzugehen. Für die Zukunft wünschte sie für alle anstehenden Aufgaben Kraft und Ausdauer.

Mit biographischen Erinnerungen **zweier Zeitzeug\*innen** zum Thema „30 Jahre Wiedervereinigung“ ging es dann in den Vormittag. Bevor **Vu Thi Hoang Ha** und **Emiliano Chaimite** zu einem moderierten Gespräch mit Nhi Le auf dem Podium Platz nahmen, führte **Dr. Carina Großer-Kaya** in das neue DaMOst-Projekt ein. Großer-Kaya leitet das im März gestartete Projekt „**Mi\*story. Migrationsgeschichten in und aus Ostdeutschland**“. Dessen Ziel ist es, die Geschichte und Geschichten von Migrant\*innen in der DDR und in Ostdeutschland sichtbarer zu machen und danach zu fragen, wie Migrant\*innen das öffentliche Leben in Ostdeutschland wahrnahmen und aktiv mitgestalteten.



Im Gespräch mit Nhi Le ging es u. a. um die Frage, was die Wiedervereinigung in biographischer Perspektive bedeutete. Vu Thi Hoang Ha kam 1978 zum Studium in die DDR und war später in der Migrationsarbeit tätig. Sie hat sich im Aufbau von Vereinen engagiert und ist in Gremien wie dem Integrationsbeirat der Stadt Magdeburg aktiv. Emiliano Chaimite kam 1986 als Vertragsarbeiter in die DDR, arbeitet heute als Krankenpfleger in Dresden, ist Vorsitzender des Dachverbandes Sächsischer Migrantenorganisationen e. V. und in weiteren Vereinen ehrenamtlich tätig. Beide erinnerten daran, dass die DDR sowohl für vietnamesische Vertragsarbeiterinnen als auch für mosambikanische Vertragsarbeiter ein guter Fluchtpunkt war, um der hohen Arbeitslosigkeit nach der Beendigung des Krieges zu entfliehen bzw. dem Bürgerkrieg und dem drohenden Einzug in die Armee zu entkommen. Mit dem Mauerfall änderte sich die Situation für die Mehrheit der Migrant\*innen in der DDR dramatisch. Aus latenter wurde manifester Rassismus. Rechtsradikale griffen immer wieder Wohnunterkünfte von Vietnames\*innen in Magdeburg-Olvenstedt an. Später dann die sogenannten Magdeburger Himmelfahrtskrawalle, bei denen Nazis eine Gruppe afrikanischstämmiger Menschen durch die Magdeburger Innenstadt jagten. „Viele von uns hatten Angst“, so Ha, aber die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung seien auch diejenigen gewesen, in denen sich Communities in Vereinen zusammenfanden, um sich zu wehren und ihre Rechte einzufordern. Chaimite betonte mit der Frage „Gehen oder bleiben?“ eine weitere existenzbedrohende Dimension – das neue Deutschland akzeptierte die alten DDR-Verträge nicht und sah keine Sozialleistungen für ehemalige Vertragsarbeiter\*innen vor. Im transformationsgeschüttelten Osten gelang es nur wenigen Mosambikaner\*innen, eine Erwerbsarbeit zu finden. Die meisten mussten zurückkehren. Zur Sicherung des Lebensunterhalts machten sich viele Vietnames\*innen mit Einzelhandelsgeschäften selbständig. „Wir waren“, so Ha, „einfache Händler, ohne Ahnung vom Geschäft zu haben.“ Die Ignoranz der Existenz von Migrant\*innen in der DDR seitens der Bundesregierung und die daraus resultierenden sozialen Folgen führten dazu, dass ehemalige Vertragsarbeiter\*innen, die heute im Rentenalter sind, kaum Rentenansprüche erworben haben.

Folgerichtig forderte Chaimite denn auch, dass es nach 30 Jahren Wiedervereinigung Zeit für Entschädigung sei. Nach ihrem jahrelangen ehrenamtlichen Engagement in Vereinen gefragt, bekundeten beide Zeitzeug\*innen die Notwendigkeit der Gründungen von Selbstorganisationen schon zu Beginn der 1990er Jahre als Überlebensstrategie, um im neudeutschen Land Fuß zu fassen und sich selbst und anderen Halt und Orientierung zu geben. Beide setzen sich bis heute mit ihren Aktivitäten in der politischen und interkulturellen Bildungsarbeit gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ein. Als wesentlicher Bestandteil der ostdeutschen Zivilgesellschaft gehörten Migrant\*innen schließlich dazu, weshalb für sie die Teilhabe in allen Bereichen nur selbstverständlich sei. Beide forderten für die Zukunft eine verlässliche Finanzierung; Strukturförderung, anstelle von Projektförderung für die Vereine.

Nach einer kurzen Pause wurde die Thematik aus der Perspektive anwesender Vertreter\*innen aus den Bundestagsfraktionen diskutiert. Die **Podiumsdiskussion** leitete **Alexander Dexbach (LAMSA e.V.)**. Daran nahmen teil: **Gregorius Aggelidis (MdB FDP)**, **Gökay Akbulut (MdB DIE LINKE)**, **Karamba Diaby (MdB SPD)** und **Martin Patzelt (MdB CDU)**. Die Abgeordnete der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, Filiz Polat, ließ sich coronabedingt entschuldigen. Ausgangspunkt war ein Zitat des Psychologen und Autors Ahmad Mansour: „Integration=Sprache+Arbeit-Kriminalität.“ Diesem herrschenden Integrationsverständnis fehle eine Betrachtungsweise, die das emotionale Ankommen in den Blick nimmt. Eingebettet in eine TED-Umfrage unter den Anwesenden, ob sie sich eher als Deutsche\*r, Ostdeutsche\*r oder Migrant\*in fühlten, umkreiste die Diskussion das emotionale Ankommen als Maßstab gelingender Integration. Dabei wurde schnell deutlich, dass die Fraktionsvertreter\*innen nicht die Kontroverse, sondern das konsensuelle Gespräch bevorzugten.

Mit Rekurs auf das Ostdeutschland der Nachwendejahre sprach Patzelt (CDU) von Unterlassungen und Fehleinschätzungen der politisch Verantwortlichen, unter denen ostdeutsche Menschen zu leiden hatten.

Selbstverständlich gehörten für ihn Migrant\*innen dazu, deren Geschichten allerdings noch viel zu wenig erzählt worden wären. Anders als der Zeitzeuge Chaimite, der Entschädigung für erlittenes Unrecht forderte, sprach Patzelt vorsichtig von „Wiedergutmachung“ als „einer riesen Sache“, in der Kompromisse gefunden und Dialoge auf Augenhöhe geführt werden müssen. Dem schloss sich Diaby (SPD) an und plädierte für die Schaffung einer Erinnerungskultur der Vielfalt. Nicht nur das Narrativ gelingender deutsch-deutscher Wiedervereinigung sollte in den Schulbüchern stehen. Zur Erinnerungskultur gehörten ebenso Erzählungen von biographischen Brüchen migrantischer wie geborener Ostdeutscher. Und natürlich auch widerständige Geschichten gegen die Zumutungen der Nachwendejahre. Die Sichtbarkeit migrantischer Erzählungen sei wichtig, um insbesondere der zweiten Generation, also den Kindern ehemaliger Vertragsarbeiter\*innen, einen emotionalen Zugang zum Leben von Menschen in historischen Zeitenwenden zu bieten. Mit Blick auf die Arbeitsmarktmigration damals (in der DDR) und heute (z. B. Arbeiter\*innen auf Schlachthöfen) erkannte Akbulut (DIE LINKE) Kontinuitäten in schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen. Heute führe eine restriktive, an die Arbeitserlaubnis geknüpfte Migrationspolitik dazu, dass Menschen nahezu jeden Job annähmen. Die Vertreter von FDP und SPD argumentierten, dass die Anerkennung von Abschlüssen und die Bereitstellung von Modulen für Zusatzqualifikationen Instrumente seien, um Arbeiten im Niedriglohnsektor zu verhindern. Denn eine menschenwürdige Arbeit sollte in diesem Land eigentlich selbstverständlich sein.

An dieser Stelle plädierte Aggelidis (FDP), selbst Kind einer Gastarbeiterfamilie, für das Grundgesetz: „Wir haben ein gutes Regelwerk, es muss in jeder Hinsicht umgesetzt werden.“ Unter Zustimmung der anderen warb er dafür, dass Grundgesetz nicht nur zu kennen, sondern auch danach zu leben. Wäre dem so, gäbe es keine Integrationsprobleme, sondern eine Gemeinschaft der Vielen.



v. l. n. r.  
Martin Patzelt, Gökay Akbulut, Alexander Dexbach,  
Dr. Karamba Diaby, Gregorius Aggelidis

Ob man sich deutsch fühlen müsse, wie es die oben genannte TED-Umfrage suggerierte, um emotional anzukommen, wurde als zu kurz gegriffene Frage zurückgewiesen. Zum einen ließen sich Emotionen nicht verordnen (Patzelt, CDU), zum anderen trüge die Erleichterung des Einbürgerungsprozesses sicher eher zu gelingender Integration (Akbulut, DIE LINKE) bei. Diaby (SPD) bezeichnete sich selbst als „deutsch plus“, gemeint war: Ich bin deutscher Staatsbürger mit Herkunft, Migration und ostdeutscher Geschichte. Aggelidis (FDP) fragte, warum man sich überhaupt als Deutsche\*r fühlen müsse. Kein Gesetz schreibe dies vor und zu fragen sei eher, ob Menschen sich heimisch und akzeptiert fühlten. Hierfür erhielt der FDP-Abgeordnete aus den Reihen des Publikums viel Applaus. Im Anschluss kam es zu regen Nachfragen seitens der Zuhörer\*innen, die allerdings nicht mehr in eine Diskussion mündeten. Hierzu war die bemessene Zeit zu knapp bzw. zeigte sich eine generelle Unwägbarkeit: Manchmal gibt es einen geringen, manchmal einen großen Diskussionsbedarf. An diesem Vormittag war der Bedarf groß und zu überlegen ist, ob nicht partizipativere Formate als jenes der Podiumsdiskussion anzuwenden wären. Auf jeden Fall sicherten die Vertreter\*innen der anwesenden Bundestagsfraktionen zu, dass sich jede einzelne Person mit ihren Fragen, Anregungen oder Überlegungen per E-Mail an sie persönlich wenden könne.



## Austausch in den Fachforen: Arbeitsmarkt, Bildung, Vertragsarbeit, Gender

Nach einer Pause begann ab 13.00 Uhr der Austausch in den Fachforen Arbeitsmarkt, Bildung, Vertragsarbeit und Gender. Hintergrund der Fachforen ist die bereits begonnene, beginnende und kontinuierlich fortzusetzende inhaltliche Arbeit von DaMOst in Arbeitsgruppen, um mit Positionen und Forderungen nach außen auftreten zu können.

**Fachforum Arbeitsmarkt:** Diese Gruppe trug den Ist-Zustand auf dem Arbeitsmarkt in Ostdeutschland zusammen, formulierte hieraus einen Soll-Zustand und überlegte, mit welchen Maßnahmen dieser erreicht werden könnte. Der Arbeitsmarkt ist von Rassismus und Diskriminierung geprägt. Aufenthaltsfragen und deren Verknüpfung mit der Arbeitserlaubnis erschweren den Zugang zum Arbeitsmarkt. Auch wollen Migrant\*innen schnell in Arbeit kommen, weshalb sie oft ihre Abschlüsse nicht anerkennen lassen, da dies häufig langwierig und schwierig ist. Deshalb arbeiten sie im Niedriglohnsektor und haben prekäre Jobs. Zugleich mangelt es an qualifizierter Aufklärung und Beratung, weshalb Migrant\*innen Qualifizierungsmaßnahmen gegenüber zum Teil sehr skeptisch sind. Wünschenswert wäre ein Aufenthaltstitel unabhängig von Arbeit und Arbeitserlaubnis und eine Arbeit oder eine Arbeitserlaubnis unabhängig vom Aufenthaltstitel. Ebenfalls wünschenswert wären eine interkulturelle Sensibilisierung der Unternehmen und anonymisierte Bewerbungsverfahren. Zugleich sollte es flexible und menschenfreundliche Ausländerbehörden geben.

Konkrete Maßnahmen auf dem Weg zum Soll-Zustand könnten sein:

- Sammlung relevanter Informationen zum Arbeitsmarkt, abrufbar in einer übersichtlichen Datenbank;
- Aufbau und Ausbau eines Netzwerkes zwischen Migrant\*innenorganisationen und Unternehmen;
- Migrant\*innenorganisationen führen Arbeitsmarktprojekte durch und vermitteln z. B. in Praktika;
- Durchführung einer Kampagne, die Qualifizierungsmaßnahmen erklärt und praktische Perspektiven aufzeigt;
- Sammlung von Konzepten zur Selbstständigkeit;
- Migrant\*innenorganisationen gründen soziale Betriebe, um beim Zugang zum Arbeitsmarkt zu unterstützen.

**Fachforum Bildung:** Die Teilnehmer\*innen brachten ihre vielfältigen Erfahrungen u. a. im Bereich der Zusammenarbeit mit Eltern, der Beratung und der Vereinsarbeit in den Austausch ein. Leitfrage war: „Mit welchen Themen sollen wir uns zukünftig beschäftigen und welche Prioritäten sollten wir uns setzen“? Zu den Prioritäten gehört zweifellos das Thema Diskriminierung und Rassismus im Bildungssystem. Dem entgegenzutreten bedarf es u. a. der Familienbildung. Es sind die Eltern (und weitere Familienangehörige), die durch eine systematische Zusammenarbeit unterstützt werden müssen, um den Kindern den Zugang zu allen Bildungswegen zu sichern. Als weitere Priorität wurde das Thema Sprachbildung/Sprachkurse herausgearbeitet. Hier sollte viel mehr Wert auf die Qualitätssicherung gelegt werden, indem man zum Beispiel das Feedback der Kursteilnehmer\*innen und Zielgruppen systematisch eingeholt. Weitere Themen in der Gruppe waren die Unterstützung migrantischer Quereinsteiger\*innen in Schulen, Aufklärung und Beratung für Schüler\*innen und die Anregung, Bildungssysteme in Ostdeutschland zu vergleichen. Sehr bedauert wurde das Förderungs-Ende des LAMSA-Projekts „Netzwerk der Eltern mit Migrationsgeschichte in Sachsen-Anhalt“ (NEMSA). Es leistete hervorragende Arbeit und der Bedarf wuchs vor allem in der Corona-Zeit.





**Fachforum Vertragsarbeit:** In dieser Gruppe wurde festgestellt, dass die Wissenslücken zum Thema Vertragsarbeit/Migration in der DDR noch immer groß sind. Nur in Teilbereichen kann man das Leben von Vertragsarbeiter\*innen rekonstruieren. Im Austausch von Wissen und Erfahrungen kamen die Anwesenden zu dem Schluss, dass es erhebliche Unterschiede gab, die vor allem auf die vertraglich vereinbarten Rahmenbedingungen zwischen der DDR und den Herkunftsländern zurückzuführen seien.

Es bedarf einer langfristig angelegten Erinnerungsarbeit, um viele Fragen in der Geschichtsaufarbeitung zu klären. Das Thema „Vertragsarbeit“ muss als Teil der Aufarbeitung der Geschichte der DDR offiziell benannt und in die staatlich geförderte Erinnerungsarbeit einbezogen werden. Zugleich sollte der Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen Migrant\*innengruppen gefördert und Angebote entwickelt werden, um zu diesem Thema auch generationenübergreifend zu arbeiten, damit es sich in der Erinnerungskultur verstetigt. Konkret konnte sich die Gruppe den Aufbau einer gemeinsamen Plattform für Aktivitäten und Projekte zur Förderung einer Erinnerungskultur zur Vertragsarbeit in der DDR als Teil der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte zur Migration in die DDR und nach Ostdeutschland vorstellen. Für die fernere Zukunft sei vorstellbar, eine Stiftung zu gründen, die Forschungen zur Aufarbeitung der Migrationsgeschichte in der DDR vorantreiben könnte.

**Fachforum Gender:** Im Fachforum Gender wurde sich zunächst darauf verständigt, DaMOst als Chance zu begreifen, das Thema unter den Migrant\*innen in Ostdeutschland nach vorn zu bringen und sichtbarer zu machen. Dabei sollte der intersektionale Ansatz verfolgt werden, wonach Diskriminierungsformen wie Rassismus, Sexismus, Homophobie und Klassismus nicht isoliert voneinander auftauchen, sondern in ihren Interdependenzen und Überkreuzungen betrachtet werden müssen. Bei dieser Betrachtungsweise könne es nicht darum gehen, Unterdrückungskategorien zu addieren und zu einer größtmöglichen Benachteiligung zusammenzufügen, sondern darum, die Gleichberechtigung ALLER zu stärken.

Die Beteiligten einigten sich darauf, Gender als DaMOst-Arbeitsgruppe in allen fünf Bundesländern einzurichten. Sie setzten sich das Ziel, in 2021 eine Fachkonferenz auszurichten.

Die DaMOst-Jahreskonferenz wurde gegen 16.00 Uhr vom Vorstandsvorsitzenden beendet. Paca bedankte sich, hob die Sichtbarkeit und den Zusammenhalt von Migrant\*innen in einer Demokratie hervor und appellierte mit Blick auf die Pandemie abschließend:

**„Seid achtsam und unterstützt euch gegenseitig!“**



*„Machen Sie weiter so!“*

*„...Lassen Sie uns gemeinsam alles dafür tun, um Hass und Intoleranz entgegenzutreten.“*

*„Wir rassistuserfahrene Menschen machen Rassismus sichtbar!“*

*„Mein Appell an euch: Jetzt geht es erst richtig los!“*

*„Ich gebe nicht auf, ich gehe weiter.“*

*„Wir sind viele.“*

*„Wir brauchen mehr von Ihnen. Sie leisten einen wertvollen Beitrag. Ich danke Ihnen von Herzen dafür!“*

*„Wir haben ein gutes Regelwerk, es muss in jeder Hinsicht umgesetzt werden.“*

*„Seid achtsam und unterstützt euch gegenseitig!“*



## Impressum:

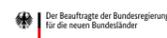
DaMOst e. V.  
Dachverband der Migrantenorganisationen  
Ostdeutschland  
Geschäftsführung:  
Ayman Qasarwa, Anja Treichel  
[www.damost.de](http://www.damost.de)

Redaktion:  
DaMOst e. V.

Fotos:  
Mahmoud Dabdoud

## Förderung und Kooperationen:

### Projekt EmpARDIO



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



### Projekt Mi\*story



Gefördert durch:

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

